

Mutmacher



Inhalt

Im Blickpunkt: Professionalität

Neujahrgruß	2
Engagement und guter Wille sind zu wenig	5
Ganzheitliches Arbeiten mit dem Pferd	8
Reitende Flieger sind fliegende Reiter	11
News: interessante Notizen	12
Terminkalender	15
Ein Tag auf dem Hockenheimring	18
Weihnachtsbrücke beschenkt Kinder	19
Dezembernacht für Krylowo	20
Worte könne Brücke bauen	21
Die junge Seite	22

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten heißt mit ihnen unterwegs zu sein. In diesem Buch „Santiago, Santiago... Auf dem Jakobsweg zu Fuß durch Frankreich und Spanien“ berichtet Hans Aebli über seine Erlebnisse: „Wir wandern in einer ebenen Landschaft, die sich kilometerweit vor uns hinzieht. Man soll da nicht fragen, wie weit es noch sei, darf im Geiste nicht schon am Ziele hängen, um das Hier und Jetzt rasch hinter sich zu bringen. Besser ist es, dieses Hier und Jetzt zu erfüllen, die Augen zum Beispiel offen zu halten oder, wenn es gar nichts mehr zu sehen gibt, einem Gedanken nachzugehen.“

Diese Einstellung des Jakobspilgers für seinen langen Weg könnte auch uns helfen, das Ziel des Unternehmensprojektes 2002 zu erreichen. Der Begriff „Professionalität“ steht dabei für den beruflichen Auftrag und Anspruch, den wir uns arbeitsvertraglich verpflichtet haben zu erfüllen. Jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter unseres Unternehmens Reha-Südwest ist gefragt und aufgefordert, sich persönlich zu beteiligen und mit dazu beizutragen, die Ergebnisqualität zu verbessern.

Seit vier Jahren befassen wir uns intensiv mit der Qualitätssicherung. Wir erfüllen damit eine gesetzliche Vorgabe und nutzen zugleich die Chance, die Organisation und das Personal unseres Unternehmens weiter zu entwickeln. Angefangen haben wir in der Leistungskonferenz 1997 mit der Formulierung eines Leitbildes und der Richtlinien für die Personalführung. Dann haben wir Qualitätszirkel gebildet und in den Einrichtungen Qualitätsbeauftragte benannt. Im Rahmen der Leistungskonferenz im November 2001 haben die Qualitätsmanagementbeauftragten ihre Zertifikate über den Abschluss einer 18-monatigen Ausbildung erhalten. Die Grundstruktur des Qualitätshandbuches ist erstellt. In der Verantwortung der Beauftragten werden nun die Qualitätshandbücher in den Betrieben ausgearbeitet.

Die strukturellen Voraussetzungen sind damit geschaffen, die Prozesse werden beschrieben, doch welche Auswirkungen hat das aufwendige Verfahren auf die Ergebnisqualität? Was kommt bei der Mitarbeiterin und dem Mitarbeiter an der direkt mit den Kindern, den Bewohnern oder Patienten arbeitet? Und wie kommt unsere Leistung dann bei den „Kunden“ an? Diese Fragen sind der Ausgangspunkt für das Unternehmensprojekt 2002. Die Antworten zu erarbeiten wird uns Geduld und Ausdauer, bestimmt auch einiges an Überwindung abverlangen

Das Markenzeichen der Reha-Südwest garantiert die Verwirklichung des Rechts auf Selbstbestimmung, die Unterstützung der Selbsthilfe und eine solidarische Haltung. Wir begleiten Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörigen ein wichtiges Stück auf ihrem Lebensweg. Wir verrichten unsere berufliche Arbeit als Begleiter, auf diesem Weg, den wir mitgestalten. Unsere Profession schließt die Verantwortung ein, keinen Schaden anzurichten. Der Respekt vor der Würde des behinderten Kindes. oder unseres Klienten kommt in dem „sicheren Geleit „ zum Ausdruck, das wir ihm gewähren.

Die Leistungskonferenz im Mai 2002 wird sich mit vielen Beispielen beschäftigen, die aufzeigen, wie sich die Begleitung im positiven Sinne fördern und im negativen Sinn gefährdend auswirkt.

Für jeden Menschen, der das Angebot einer sozialen Dienstleistung unseres Unternehmens annimmt, zählt der Eindruck, den er in der Begegnung mit der jeweiligen Mitarbeiterin, dem Mitarbeiter gewinnt. Die Qualität dieser Leistung ist entscheidend für das Ergebnis. Ein noch so gutes Image des Unternehmens oder eine hervorragende Struktur- und Prozessqualität kann Fehlleistungen in der direkten Begegnung nicht ausgleichen.

Im Zuge des Veränderungsprozesses, den wir unter der Bezeichnung „Reorganisation 2000“ in Gang gesetzt und durchgeführt haben, sind die Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten auf der Leistungsebene neu verteilt und geregelt worden. Diese Veränderung wurde in zwei Schritten vollzogen: Zuerst hat die Geschäftsführung die Mitglieder der Geschäftsführerkonferenz benannt und die Zuständigkeit der Betriebsleiter festgelegt, dann sind im Delegationsverfahren auch die Bereichsverantwortlichen in ihren Aufgaben und Kompetenzen bestätigt worden.

Jetzt soll der dritte Schritt getan und der Veränderungsprozess bei jeder Mitarbeiterin, bei jedem Mitarbeiter unmittelbar ankommen und anhaltend wirksam werden. Alle Mitarbeiter der Reha-Südwest können einen persönlichen Beitrag leisten, um unsere Professionalität und die Ergebnisqualität zu verbessern:

Schreiben Sie Ihre Gedanken dazu auf
Schicken Sie Ihren Beitrag an Frau Alexandra Pfeiffer
Machen Sie Verbesserungsvorschläge

Nach der Leistungskonferenz im Mai 2002 werden wir Ihnen weitere Wege aufzeigen, die Ihnen eine wirksame Beteiligung am Veränderungsprozess ermöglichen. Wir freuen uns auf den Gedankenaustausch mit Ihnen.

Als Geschäftsführer danke ich Ihnen persönlich und im Namen der Gremien des Unternehmens, Aufsichtsrat und Gesellschafterversammlung, für Ihr Engagement und für die Unterstützung der Unternehmensziele. Für das Jahr 2002 wünsche ich Ihnen von Herzen alles Gute, viel Freude und Erfolg

Uwe Herbener-Roos

Editorial

Das richtige Wort zum falschen Ort: „Uneingeschränkte Solidarität“ zum Krieg in Afghanistan, das hat doch viele Menschen nachdenklich gemacht und die Mutigen zum Protest herausgefordert. Dabei haben wir gute Gründe, uns ohne Einschränkungen solidarisch zu verhalten, jedenfalls gegenüber Menschen mit Behinderungen in unserer Gesellschaft.

Zu den Grundrechten unserer Verfassung gehört das Gleichheitsgebot in Art. 3. Die Grundrechte sind unmittelbar geltendes Recht. Der Staat ist in allen seinen Erscheinungsformen (Gesetzgebung, vollziehende Gewalt, Rechtsprechung) an die Grundrechte gebunden. So findet der Art. 3, Abs. 3, letzter Satz - „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ – seine Konkretisierung im Sozialgesetzbuch – Neuntes Buch – (SGB IX), das am 1. Juli 2001 in Kraft getreten ist. Ein Leitgedanke dieses Gesetzes ist die Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung behinderter Menschen.

Damit wäre ja eigentlich alles geregelt und in Ordnung, wenn nicht das entscheidende Moment, die uneingeschränkte Solidarität, fehlen würde. Gerade in der Eingliederungshilfe als der materiellen Bedingung der Teilhabe wollen die kommunalen Kostenträger nur eine Solidarität nach Kassenlage praktizieren. Die uneingeschränkte Solidarität gilt also jedenfalls nicht in der öffentlichen Wohlfahrtspflege.

Als freigemeinnütziger Träger der Dienste eines Selbsthilfeverbandes erheben wir den beruflichen Anspruch, für die Wahrung der Rechte von Menschen mit Behinderungen einzutreten und die Teilhabe und Selbstbestimmung behinderter Menschen ohne Einschränkung zu ermöglichen. Wir werden uns im Rahmen unseres Unternehmensprojekts 2002 intensiv mit dieser Aufgabe befassen und herausfinden, was professionelle Solidarität bedeutet.

Uwe Herbener-Roos, Geschäftsführer Reha-Südwest

Engagement und guter Wille sind zu wenig

Niemand will Behinderten Böses. Aber wie ist es in unserer Gesellschaft wirklich bestellt um den sachgerechten Umgang mit Menschen, die Versorgung brauchen? Dieser Frage geht dieser Artikel nach. Er handelt - durchaus Streitbar - von der pflegerischen Kompetenz jenseits von Pädagogik und Integrationswut.

von Peter Fuchs

Es geht in letzter Zeit so viel vom Menschen die Rede, von seiner Zukunft, seiner womöglich sich ändernden Gestalt und Verfasstheit, davon, wie er zu sein hat und was er nicht sein darf oder was aus ihm werden könnte, zum Guten oder zum Schlechten. Die Rede ist abstrakt, sie gilt der Gattung, dem Schicksal der humanen Population, ihrem drohenden oder herbeigewünschten Geschick; sie gilt weniger den Lebensbewandtnissen von Frau Müller und Herrn Meier, von Cora, Mandy oder Enrico und Hinz und Kunz und noch weniger den Leuten, von denen aus gesehen die Spekulation über den Menschen und seine Zukunft unwichtig ist, weil sie es mit verweigerten Selbstverständlichkeiten zu tun haben, die ihre aktuelle Lebenszeit betreffen.

Hier wird mir nun dankenswerterweise der Platz eingeräumt und damit die Gelegenheit, für eine kleine Weile die Aufmerksamkeit umzulenken auf Leute in Verhältnissen und Zuständen, in denen das Selbstverständliche im Umgang von Menschen miteinander nicht immer selbstverständlich ist. Der Artikel heute ist der Portaltext einer auf mehrere Wochen hin geplanten Serie. Er ist, wenn man so will, ein Vorwort.

Ich schätze Vorworte. Sie geben Gelegenheit zur Selbstbeschreibung. In meinem Fall und für diese Serie ist sie notwendig. Denn ich bin Wissenschaftler, Soziologe und Systemtheoretiker, jemand also, der sich meistens mit exotischen Gegenständen beschäftigt, die außer ihn nur wenige Leute interessieren, und über deren Bedeutung für die Gesellschaft man sich wirklich streiten kann. Gleichwohl, die segensreiche Einrichtung der wissenschaftlichen Freiheit gestattet es mir, meinen Interessen nachzugehen, darüber Bücher und Aufsätze zu schreiben, Vorträge zu halten oder meine Studierenden mit Problemen zu belasten, die sie vermeiden könnten, wenn sie mir nicht zuhörten. Die Kehrseite jener Leidenschaft, die Interesse heißt, ist eine gewisse Zerstreutheit im Blick auf das, was man für lebenswichtig hält. Meine Familie weiß ein Lied davon zu singen. Ich werde mich hüten, ihr zu sagen, dass Zerstreutheit eine soziale Entlastungstechnik ist, die dem Wissenschaftler erlaubt ist, der Verkäuferin aber nicht, der sie als unverzeihliche Nachlässigkeit zugerechnet wird.

Im Gegensatz zu ihr darf ich Vereinbartes vergessen, so Auto fahren, wie ich gerade in Stimmung bin, gereizt sein und dafür den Vorwand haben, dass mir die Lösung eines Problems nicht einfällt. Eigentlich übe ich mein Amt aus, weil ich weniger vergesslich bin als andere Leute, jedenfalls es sein sollte, und so wäre meine Unaufmerksamkeit für Lebenswichtiges erstaunlich, ja müsste vermieden werden, wenn es nicht so wäre, dass ich das, was für lebenswichtig gehalten wird, unterscheide von dem, was mir lebensbedeutsam erscheint. Im Blick nämlich auf Lebensbedeutsames kann ich den Wissenschaftler vergessen, und eine dieser Lebensbedeutsamkeiten ist für mich das Leben und der Umgang mit schwer geistig und mehrfachbehinderten Menschen.

Blickpunkt

Wohlgermerkt, ich rede nicht vom paradigmatischen Rollstuhlfahrer, den Blinden, den Körperbehinderten, den leicht geistig Behinderten oder gar der sozialen Fiktion der Lernbehinderten. Da lässt sich leicht die Trompete der Integration blasen, der Normalisierung. Schließlich können diese Menschen noch für sich selbst reden, Verbesserungen ihrer Lebenslagen einfordern, soziale Schicksalsbereinigung verlangen im Zuge einer allgemeinen moralischen Gestimmtheit, die der Tragik abgeneigt ist und Gleichheit der Lebenschancen auf dem Hintergrund der Ungleichheit der faktischen Lebenschancen zu erreichentrachtet.

Ich rede von Menschen, denen es weitgehend verwehrt ist, für sich selbst zu sprechen, die sehr oft nicht einmal das Ansinnen verstünden, für sich selbst sprechen zu sollen. Sie können es nicht einmal dann, wenn ihre vitalen Lebensinteressen auf dem Spiel stehen, das Essen, der Schlaf, das Begehren, die Angst, das Spiel. Sie sind auf Gedeih und Verderb angewiesen auf diejenigen, die sie betreuen. Ihr Lebenszuschnitt, ihre Glücksmöglichkeiten hängen ganz und gar von anderen Menschen ab, von deren Können, Wissen, deren Zeit, deren Launen. Ich rede von Menschen, die nicht sehr vielen Leuten bekannt sind, die selten gesehen werden im Alltag, von Menschen, die in Sondereinrichtungen leben und viele Stunden des Tages von dafür bezahlten anderen Menschen versorgt werden.

Und schließlich, ich rede von Menschen, denen es nicht immer sehr gut geht. Ich bin fern davon, hier etwas skandalisieren zu wollen. Im Gegenteil: Selten findet man so viel guten Willen, so viel Engagement, so viel Reden über Engagement, so viel Märtyrertum wie bei denjenigen, die in der Arbeit mit schwer geistig und mehrfachbehinderten Menschen stehen. Aber selten auch, ich wage es zu sagen, findet sich so viel mangelndes Wissen, so viel Mutmaßung (statt Professionalität), so viel allzu menschliche Nachlässigkeit, aber auch so viel Humorlosigkeit. Natürlich sind es gute Menschen, die mit jenen anderen „defekten“ Menschen arbeiten. Sie sind es per se, durch Selbst- und Fremdzuschreibung. Was nehmen sie schließlich alles auf sich! Das Wickeln, das Füttern, das Schreien, die Aggression, den Speichel, die Hässlichkeit. Dass sie dafür bezahlt werden, steht auf einem anderen Blatt und muss nicht eigens hervorgehoben werden.

Nun, ich bestreite nicht die Gutheit der betreuenden Leute. Mögen sie es sein und sich im Glanz ihrer humanen Vortrefflichkeit sonnen. Was ich bestreite, das ist ihre Kompetenz. Es versteht sich, dass ich nicht alle Betreuer meine, da sei Gott vor, aber doch viele. Und was für eine Kompetenz bestreite ich? Nicht unbedingt diejenige (obwohl oft auch die), die die Behinderungsformen zu klassifizieren weiß, die verschiedenen Ansätze der Sonder-, Heil- oder Behindertenpädagogik kennt, basale Stimulation zu beschreiben versteht oder die nonverbalen Signale nicht kommunizierender Subjekte zu interpretieren unternimmt.

Ich meine eine ganz andere Kompetenz, die des sachgerechten menschlichen Umgangs mit anderen Menschen. Ich meine die Dimension des Selbstverständlichen, die ganz einfachen, die elementaren Selbstverständlichkeiten jenseits aller Pädagogik, aller Förderung und Integrationswut. Von dieser Kompetenz behaupte ich, dass sie nicht allenthalben verbreitet ist, von ihrem Fehlen, dass sie eine Hauptquelle des Leidens schwer geistig und mehrfachbehinderter Menschen ist. Hier fühle ich die Lust, Sturm zu laufen und mich einen Teufel um wissenschaftliche Begründungen zu kümmern.

Attacken zu reiten, ist jedoch eine wenig ersprießliche Angelegenheit. Der Angegriffene ist zu Recht verstimmt, man hat dann einen Konflikt, aber kaum einen Beitrag zur Änderung der Situation. So dachte ich mir, es könnte Sinn machen, ein seltsame Serie zu schreiben, seltsam, weil sie von Selbstverständlichkeiten handelt, seltsam auch, weil sie als Serie Regeln enthält, an denen die BetreuerInnen überprüfen können, ob sie sich an ihnen orientieren oder nicht. Sie sollten das im stillen Kämmerlein tun, mit einem hohen Maß an Selbstehrlichkeit.

Übrigens kommt es mir so vor, als sollten dies nicht nur die BetreuerInnen tun, gerade weil es um Selbstverständlichkeiten des Umgangs mit Menschen geht, um Behutsamkeiten im genauen Sinne des Wortes, von denen man nicht sagen kann, sie seien verbreitet in der modernen Gesellschaft, und von denen man wünschen möchte, sie seien als klassische Tugenden etwas weiter gestreut. Aber wie auch immer, die Struktur der Serie ist einfach: Sie präsentiert Beobachtungen, plaudert über alltägliche Vorfälle und leitet Regeln ab, die hervorgehoben im Text stehen, mitunter auch als Anweisungen zur Selbstübung.

Zu Recht kann die Frage gestellt werden, was mich, den Soziologen und Theoretiker autorisiert, solche Texte zu verfassen. Nichts, würde ich antworten, außer einigen biografischen Zufälligkeiten. Ab 1971 stand ich unmittelbar in der Arbeit mit schwer geistig und mehrfachbehinderten Menschen, in Wohnheimen, Werkstätten, Sonderkindergärten. Von da her kenne ich die Seite der Betreuung sehr genau. In meiner Familie befinden sich seit über zwanzig Jahren behinderte Menschen, darunter ein außerordentlich schwer behinderter junger Mann, der vor zwei Jahren gestorben ist. Von daher kenne ich die Seite der elterlichen Betroffenheit. 1985 begann ich zu studieren, zunächst mit dem Ziel, Leiter einer entsprechenden Einrichtung werden zu können, später dann, auf Grund merkwürdiger Ereignisse, konzentrierte ich mich auf Soziologie, insbesondere Systemtheorie, verlor aber niemals das Phänomen Behinderung aus dem Blick.

Seit 1992 bin ich Professor für Allgemeine Soziologie und Soziologie der Behinderung an der Fachhochschule Neubrandenburg. Im Praxisschwerpunkt, der sich auf Behinderung bezieht, führe ich Veranstaltungen durch und bin im Übrigen beteiligt an Supervisionsprozessen, an der Herstellung kommunaler Behindertenpläne und einigem mehr, was in diesem Kontext anfällt. Ich kann versichern, dass keine der Beobachtungen dieser Serie sich allein der Fantasie verdankt. Aber sie stehen ein für viele vergleichbare Beobachtungen.

Das Ziel dieser seltsamen Serie ist es nicht, diejenigen zu verärgern, die mit ihrer Hilfe entdecken, dass sie das Selbstverständliche nicht beherrschen. Sie will eher helfen dabei, schwer geistig und mehrfachbehinderten Menschen das Leben durch einfache Maßnahmen leichter zu machen.

Es möge ihnen, ohne die ich nicht leben mag und ohne die diese Gesellschaft sehr arm wäre, an diesem oder jenem Ort besser gehen, weil dieser Betreuer oder jene Betreuerin nach der Lektüre mehr an Aufmerksamkeit für selbstverständlich menschliches Verhalten gewonnen hat. Dass es nicht schaden kann, wenn Leute mitlesen, die in der Pflege und Versorgung alter Menschen tätig sind, versteht sich von selbst.

Schließlich liegen die Dinge ganz einfach. Eigentlich reicht schon jenseits aller hehren Humanismen ein bisschen sensibler Egoismus aus: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.

Erstmals erschienen in der taz Nr. 6412 vom 2.4.2001, Seite 13, 341 TAZ-Bericht PETER FUCHS, taz-Serie: Umgang mit Behinderten

Ganzheitliches Arbeiten mit dem Pferd

Im Haus Lebensheimat in Reiselfingen wohnen erwachsene Menschen mit vorwiegend geistiger Behinderung. Seit zwei Jahren stehen den Bewohnern der Einrichtung zwei Therapiepferde und eine Reittherapeutin zur Verfügung. Hier wird das Konzept vorgestellt, wie das Arbeiten mit dem Pferd und Reiten umgesetzt wird.

D

as „Ganzheitliche Arbeiten mit dem Pferd und Reiten“ dient als sinnvolle Freizeitaktivität und fördert die Bewohner in folgenden Bereichen:

- Umgang mit dem Tier - Verantwortung für ein anderes Lebewesen
- Motorischer Bereich, Gleichgewicht
- wirkt harmonisierend auf Körper, Geist und Seele
- sozialer Bereich

In dieser Arbeit hat der Bewohner die Möglichkeit in Kontakt mit einem anderen Lebewesen zu treten. Das „Ganzheitliche Arbeiten mit dem Pferd und Reiten“ findet bei Wind und Wetter im Freien statt und fördert damit das Naturerlebnis.

Reiten zu jeder
Jahreszeit in Wald
und Flur

Ziele

Allgemeine Ziele beim „Ganzheitlichen Arbeiten mit dem Pferd und Reiten“ sind unter anderem folgende:

- Spaß, Erhöhung der Lebensqualität
- Positive Wirkung auf den gesamten Körper und den Gleichgewichtssinn
- Über das Erleben in das Hier und Jetzt kommen
- Konzentrationsförderung
- Förderung der Flexibilität insgesamt
- Verantwortung
- Gesundheitsförderung durch Bewegung an frischer Luft
- Individuelles Eingehen auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Bewohner
- Ritualer Ablauf

Mindestens ein Bewohner (pro Pferd) geht mit einem Betreuer das Pferd holen und richten. Das bedeutet, dass der Bewohner mit dem Betreuer in den Lebensraum des Pferdes geht, entweder auf die Weide oder in den Offenstall. Dort holt der Bewohner das Pferd aus der Herde heraus. Dann wird das Pferd geputzt. Anschließend wird es mit einem Gurt mit Haltegriff versehen. Das Reiten kann beginnen. Das Reiten findet möglichst bei jedem Wetter zu jeder Jahreszeit statt. In der Regel wird in Wald und Flur geritten. Dabei wird auf geeignete Wege geachtet, die den individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten der Bewohner entsprechen. Die jeweils nicht reitenden Bewohner gehen in dieser Zeit spazieren. Manche Bewohner sind in der Lage über eine längere Strecke ein Pferd zu führen. Entweder wird hierfür ein Pferd mitgeführt oder es wird ein Pferd mit sicherem Reiter unter direkter Aufsicht eines Betreuers geführt.

Blickpunkt

Nach dem Reiten wird das Pferd wieder „abgesattelt“, mit Futter belohnt und in seine Herde zurückgebracht.

Die Reitutensilien werden versorgt.

Einmal die Woche kommen die Pferde direkt ins Haus Lebensheimat, wenn sie nicht sowieso auf dem Gelände der Einrichtung stehen. Hier erweitert sich das Angebot darauf, dass manche Bewohner einfach nur Kontakt aufnehmen können mit den Pferden. Das Pferd wird geputzt und auf dem Hof geführt. Diese Möglichkeit eröffnet neue Räume für Menschen, die wenig Ausdauer haben und daher nicht mit auf die Spaziergänge gehen können, genauso für Menschen, die viel Zeit brauchen ihre Ängste gegenüber den großen Pferden abzubauen. Dies mag für den Leser lächerlich einfach wirken, ist aber für Freude, Lebensqualität und Selbstüberwindung des Einzelnen nicht zu unterschätzen!

Hilfestellung des Reiters erfolgt nach Bedarf. Unter anderen sind folgende Situationen möglich.

- Eine Fachkraft führt und eine Fachkraft sitzt mit auf dem Pferd
- Eine Fachkraft führt das Pferd, eine Fachkraft und nach Bedarf ein weiterer Betreuer sichern den Reiter

Bei manchen sitzt die Therapeutin hinter dem Reiter, um diesem Sicherheit und Stütze zu bieten. Dieser junge Mann genießt das sehr.

Rahmenbedingungen

Natürliche Eigenschaften des Pferdes

Das Pferd ist ein Fluchttier, es greift von Natur aus nicht an, sondern sucht sein Heil in der Flucht. Wenn beispielsweise ein Bewohner laut auf ein Pferd zugeht, so weicht das Pferd ihm aus. Das Pferd reagiert unmittelbar, so dass der Bewohner eine direkte Antwort auf seine Aktion bekommt. Das Pferd ist ein Herdentier und benötigt Gesellschaft von anderen Pferden. Innerhalb der Herde besteht ein festes Sozialgefüge, das geprägt ist von einer klaren Hierarchie und Sympathie/ Antipathie. Wenn der Mensch mit dem Pferd in Kontakt tritt, so wird er vom Pferd wie ein Herdenmitglied behandelt, besonders in Bezug auf Hierarchie und Sympathie/ Antipathie. Nicht nachweisbar, aber dennoch gut zu beobachten ist die Wahrnehmungsfähigkeit der Pferde. Sie können meist besser und schneller erspüren, was für ein Mensch mit ihnen umgeht. So unterscheiden sie sehr genau, ob ein Mensch behindert, in seinen Fähigkeiten eingeschränkt ist oder nicht. Dementsprechend reagieren sie auch. Mit behinderten Menschen gehen sie in der Regel sehr vorsichtig um.

Wirkung des Pferdes auf die Erlebniswelt des Menschen

Wie ein Pferd genau auf einen Menschen wirkt, kann sehr unterschiedlich sein und kommt auf das jeweilige Individuum an. Hier werden einige typische Wirkungen erklärt, die immer wieder beobachtet werden können.

Das Pferd ist dem Menschen an Größe, Masse und Stärke weit überlegen. Dadurch wirkt es auf den Menschen einerseits bedrohlich, andererseits beschützend. Die äußere Erscheinung des Pferdes wirkt auf den Menschen ästhetisch. Als Laufftier diente es dem Menschen über Jahrhunderte der Fortbewegung und wird auch heute noch mit Schnelligkeit und Kraft gleichgesetzt.

Blickpunkt

So kann es manchen Menschen mit eingeschränkter Motorik dazu verhelfen neue Wege zu beschreiten, die für diesen Menschen sonst unbegehrbar wären. So kann ein Mensch, der zum Beispiel an einen Rollstuhl gebunden ist, mit dem Pferd spielend Wege gehen, die sonst für einen Rollstuhl ungeeignet sind. Diese Erfahrungen können erlebte Grenzen sprengen, Horizonte erweitern und ein Gefühl der Freiheit erzeugen. Von Natur aus trägt das Pferd seinen Kopf sehr hoch und wirkt daher auf den Menschen erhaben und stolz. Aber besonders der Mensch, der auf dem Pferd sitzt, sieht auf den Fußgänger herab. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes erhoben (= erhaben). Dies ist besonders für Menschen ein Erlebnis, die in ihrem sonstigen Alltag von anderen Menschen abhängig sind. Das Pferd trägt den Menschen. Es hat einen rhythmischen, gleichmäßigen Gang. Dieses Erlebnis des „Getragenwerdens“ wird oft mit dem „Getragenwerden“ während der Schwangerschaft verglichen. Der Mensch vertraut sich dabei einem anderen Lebewesen an. So können bei der Reittherapie Blockaden im Vertrauensbereich aufgearbeitet werden.

Bedingungen an das Therapiepferd

Ein Therapiepferd sollte absolut „klar im Kopf“ sein, ausgeglichen, selbstbewusst und psychisch gesund. Dazu benötigt es eine seinen natürlichen Bedürfnissen entsprechende Haltung (Offenstall, in Pferdegesellschaft, genügend Auslauf zur freien Verfügung). Besonders für Menschen, die in Heimen leben, ist es bedeutsam Pferde in ihrer natürlichen Umgebung zu erleben. Ein Therapiepferd benötigt eine solide Ausbildung vom Boden und vom Sattel aus. Die Ausbildung vom Boden ist besonders wichtig, damit der Reittherapeut vom Boden aus einen guten Kontakt zu seinem Partner, dem Pferd, hat und diesem bei seiner Arbeit Sicherheit vermitteln und damit unterstützen kann. Im Haus Lebensheimat sieht das so aus: Für die Pferde ist der Therapeut klar der Chef, der ihnen Freiraum gibt und dennoch unabhängig von Führleine, Halfter und Stricken Einfluss nehmen kann. So kann er Bewohner ohne Probleme frei ein Pferd führen lassen. Selbst wenn sich einmal ein Pferd losreißen sollte, weil der Bewohner herumzieht oder ähnliches, hat er die Sicherheit, dass das Pferd zu ihm zurückkommt, weil er für das Pferd ein klarer Führer ist, bei dem es Schutz sucht und findet. Da die Therapie überwiegend im Gelände stattfindet, sollte das Therapiepferd Gelände und straßensicher sein.

Besonderheiten

In der Vergangenheit konnten als Ergänzung zu den normalen Angeboten den Bewohnern Ausflüge mit Pferden geboten werden. Darunter war besonders im vergangenen Sommer die Übernachtung im Pferdestall und eine Wanderung mit den Pferden. Dazu fuhren die Bewohner mit ihren Pferden in eine schöne Wandergegend des Schwarzwaldes (Feldberg) und machten dort gemeinsam einen Reitausflug. Weitere Aktivitäten dieser Art sind geplant. Ziel ist es weitere Erfahrungsräume zu ermöglichen.

Reitende Flieger sind fliegende Reiter

Bei den Reiterferien in Hinterzarten war die Überraschung der teilnehmenden Kinder groß trafen sie doch auf die Schwärzwälder Skispringer, die hier ihre Kraft und Ausdauer trainierten.

Von Roland Kampe

Ski-Springer müssen auch im Sommer üben. Davon konnten sich die Teilnehmer eines Reiterlagers, das der Pony-Hof Vera Fischer aus Vorderweidental in der Pfalz im Juli 2001 auf einem Bauernhof bei Hinterzarten im Schwarzwald veranstaltet hat, selbst überzeugen.

Für die Springer-Elite aus dem Schwarzwald, Martin Schmitt, Sven Hannawald, Christoph Duffner, Michael Möllinger und Hans- Jörg Jäckle, standen im Trainingslager neben den Trainingssprüngen auf der Mattenschanze in Hinterzarten auch Kraft- und Ausdauertraining auf dem Programm. Zusätzlich konnte dieses Mal noch eine Trainingseinheit auf dem Rücken kleiner Pferde absolviert werden. Die sechs Mädchen und Jungen im Reiterlager staunten nicht schlecht, als die "Schwarzwaldadler" zu Besuch kamen und sich ohne Zögern auf die Pferde schwangen. Reiten ist eine Frage des Gleichgewichts und der Körperbeherrschung. Und dazu benötigten die Ski-Springer keine Anleitung. Das Reitgelände bot den fliegenden Reitern und den Ponies reichlich Gelegenheit zum Austoben. Alle im Reiterlager waren von diesem Erlebnis begeistert. Zum Schluss wurde von den Ski-Springern ein Reiterhelm signiert, der das Logo der Reha-Südwest trägt: "Mut tut gut".

Zum Abschluss des Trainingslagers auf dem Reiterhof in Hinterzarten signierten die Schwärzwälder Skispringer einen „Mut tut gut-Reiterhelm“.

Personalien

Martin König

Diplom-Sozialpädagoge, übernimmt im Februar 2002 die Leitung des Schulkindergartens in Bruchsal.

Carmen Traxler, die ehemalige Leiterin, ist zum 30. September 2001 aus den Diensten der Reha-Südwest ausgeschieden.

In der Zwischenzeit hatte Marianne Wagner, stellvertretende Leiterin, kommissarisch die Leitungsfunktion übernommen.

An dieser Stelle vielen Dank für die gute Zusammenarbeit! Martin König war zuletzt tätig als Sozialpädagoge in der Werkstatt für körperlich und geistig Behinderte bei der Lebenshilfe in Bruchsal-Bretten e.V.

Dr. Friedemann Lindmayer

Es ist nun endlich gelungen, die Ermächtigung der Kassenärztlichen Vereinigung Nordbaden für die Tätigkeit von Dr. Friedemann Lindmayer als Arzt im Sozialpädagogischen Wohnheim Bruchsal und in der Wohngemeinschaft Wiesental zu erlangen. Damit ist die Voraussetzung erfüllt, Dr. Lindmayer ab 01.01.2002 als Heimleiter im Wohnheim Bruchsal einzusetzen.

Die stellvertretende Heimleitung und Pflegedienstleitung obliegen Sylvia Manke. Für die Unterstützung und das Engagement von Roland Kampe, Heimleiter im Wohnheim Karlsruhe und bis Ende 2001 auch noch kommissarischer Leiter des Wohnheims in Bruchsal sei hier ganz herzlich gedankt!

Tobias David

Das Team der zentralen Verwaltung der Reha- Südwest in Karlsruhe bekommt Verstärkung durch einen betriebswirtschaftlichen Berater und Referent für Organisationsentwicklung. Tobias David, Diplom- Betriebswirt BA, wird im Zuge der Einführung des Informationssystems "Sinfonie" in den Einrichtungen zur Unterstützung der Verwaltungs- und Leitungskräfte vor Ort eingesetzt (Außendienst) und soll die Umsetzung der Vereinbarungen und Durchführungsanweisungen, die im Rahmen der Qualitätsmanagement-Handbücher formuliert werden, unterstützen.

Wir wünschen allen neuen Mitarbeitern viel Erfolg bei der Erfüllung ihrer neuen Aufgabe und eine gute Zeit bei der Reha-Südwest.



Wildschweinessen zu Gunsten der Kinderklinik Schömburg

In Zusammenarbeit mit den Staufenger Jagdpächtern, Anton Brückel und Oswin Weiser, organisierten Hubert Nees vom Landgasthof „Merkurstüble“ in Gernsbach-Staufenberg und der Kochklub „Topfgucker“ zum zweiten Mal ein Wildschweingulaschessen für einen guten Zweck. In diesem Jahr kam dank der freundlichen Vermittlung durch Herrn Warth, Vertreter des Gesellschafters „Haus Lebensheimat e.V.“ und Mitglied im Aufsichtsrat der Reha-Südwest, der Reinerlös der Kinderklinik in Schömburg zu Gute.

Über 650 Portionen gingen am 4. November 2001 in der Staufengerhalle über den Tresen, so dass am Ende ein Scheck über den stolzen Betrag von 7.500 Mark an den Geschäftsführer der Kinderklinik Schömburg, Norbert Pietsch, überreicht werden konnte.

„Es fasziniert mich, wie sich die Menschen hier persönlich nicht nur einmal, sondern dauerhaft und nachhaltig engagieren“, so Pietsch, der die große Hilfsbereitschaft der Gernsbacher bewundert.

Viele freiwillige Helfer haben in gemeinsamem Engagement zu einem guten Gelingen der Veranstaltung beigetragen, die musikalisch umrahmt wurde von der Stadtkapelle Gernsbach sowie den Jagdhornbläsern aus Calw. Auch Tony Marshall war unter den Gästen, der im Foyer der Staufengerhalle Autogramme gab und über die Tony Marshall Stiftung informierte.

Das Wildschweinessen in Gernsbach zu Gunsten der Kinderklinik in Schömburg wurde musikalisch von den Jagdhornbläsern aus

Verabschiedung von Heidi Saueracker

Am 14. November 2001 verabschiedeten sich Kinder, Eltern, ehemalige Kolleginnen und das Kindergartenteam des Schulkindergartens „Prof. Dr. Oskar Vivell“ in Karlsruhe-Durlach von ihrer langjährigen Leiterin Heidi Saueracker. In einer Feierstunde gestalteten die Kinder und das Team des Schulkindergartens einen Sing- und Spielkreis, der nostalgische Kinderlieder zum Leben erweckte.

Heidi Saueracker war über 25 Jahre lang eine stets loyale und verlässliche Vorgesetzte und Mitarbeiterin. Uwe Herbener-Roos, Geschäftsführer der Reha-Südwest, brachte in seinen Dankesworten die Wertschätzung und Anerkennung für ihre geleistete Arbeit zum Ausdruck. Für das Staatliche Schulamt

Karlsruhe überbrachte Schulamtsdirektor Peter Neubarth Grußworte und betonte die gute und von Vertrauen getragene Zusammenarbeit.

Ferdinand Kaufmann, Vertreter des Gesellschafters „Tagesstätte für körper- und mehrfachbehinderte Kinder, Jugendliche und Senioren e.V. Karlsruhe“ erinnerte in seinen Worten an die Anfänge des Kindergartens, die Frau Saueracker maßgeblich mitgestaltete. Die Eltern bedankten sich ebenfalls und überreichten ein Blumengebinde an die geschätzte Pädagogin und Ratgeberin.

Mit einer Feierstunde wurde Heidi Saueracker, seit über 25 Jahre Leiterin des Schulkindergartens in Karlsruhe-Durlach, aus dem Dienst verabschiedet

In einer Moritat ließen die Mitarbeiter einige, mit Frau Saueracker erlebte Episoden Revue passieren, was bei den Gästen für Erheiterung sorgte. Mit der symbolischen Übergabe des Kindergartenschlüssels an die neue Leiterin, Marita Uhlenbrock, wünschte Frau Saueracker den Kindern und MitarbeiterInnen alles Gute und bedankte sich mit bewegten Worten für die gelungene Abschiedsfeier.



„Rasselbande“ bei Mercedes Chrysler

Am 30. September feierte DaimlerChrysler in Rastatt öffentlich sein 100jähriges Firmenjubiläum. Die Mitarbeiter des Schulkindergartens Rastatt sowie Mitglieder seines Fördervereins „Rasselbande“ übernahmen hierbei die Kinderbetreuung und spendeten ihr Honorar der „Rasselbande“.

Von 10 bis 18 Uhr hatten die Kinder Gelegenheit, aus Moosgummi kleine Autos als Anstecker zu basteln, verschiedene Vorlagen von Fahrzeugen auszumalen, sich schminken zu lassen und auch am Boden verschiedene Spiele zu spielen. Die schwerst mehrfachbehinderten Kinder lud eine Kuschelecke zum Entspannen ein. Außerdem wurde stündlich das Puppentheater „Die Prinzessin mit den zwei steifen Beinen“ aufgeführt. Die „Animateure“ konnten sich über viele Besucher freuen, die mit sichtlichem Vergnügen die Angebote wahrnahmen. Des Weiteren veranstaltete Daimler Chrysler ein Benefizkonzert zu Gunsten der „Rasselbande“. Das Ötigheimer Jugendkammerorchester und der erst zehnjährige Pianist Frank Düpree spielten vor über 500 begeisterten Zuhörern Werke von Beethoven, Mozart und Haydn. Die Mitglieder der „Rasselbande“ informierten Interessierte an einem Stand mit einem Power-Point-Programm und Flyern. Der Erlös aus den Eintrittskarten kam in voller Höhe der „Rasselbande“ zu Gute. In einer Spendenbox kamen weitere 400 Mark für die beiden Projekte des Vereins, Außenklasse und Musikprojekt, zusammen. An dieser Stelle möchte sich der Verein bei allen recht herzlich bedanken, die seine Vorhaben unterstützt haben und noch unterstützen werden.

Das Kinderschminken beim Firmenjubiläum von DaimlerChrysler bernahm der Schulkindergarten Rastatt und der Förderverein Rasselbande

Frühförderstelle Mannheim umgezogen

Am 1. Januar 2002 hat die Frühförderstelle neue Räumlichkeiten im Stadtzentrum von Mannheim bezogen. Die abseitige Lage und verkehrstechnisch unzureichende Anbindung der Behandlungsräume in der Cochemer Straße haben es jungen Eltern in der Vergangenheit häufig erschwert, die Frühförderstelle zu erreichen.

Bisher wurde überwiegend mobil behandelt. In der Zukunft werden jedoch die erforderlichen Hausbesuche durch die restriktive Handhabung der Heilmittelrichtlinien nicht mehr wie im bisherigen Umfang verordnet. Deshalb müssen sich die Therapeuten in der Frühförderstelle auf eine zunehmend ambulante Behandlung umstellen. Die dafür geeignete Räumlichkeiten wurden im Stadtzentrum von Mannheim gefunden.

Ab 1. Januar 2002 sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Frühförderstelle Mannheim zu erreichen unter:

M2, 15 b • 68161 Mannheim

Tel.: 06 21 / 72 80 4-0 • Fax: 06 21/72 80 4-99

Internet: www.reha-suedwest.de/ffstma

E-Mail: ff.mannheim@reha-suedwest.de



Terminkalender

bis 31. Januar 2002

Ausstellung
im Kunstforum Reha-Südwest
Malereien von Sandro Vadim
(www.kuenstlernetz.de/vadim)

13. Februar 2002

„Ungewöhnliche Begegnungen“
Lyrische Einblicke in die Welt
behinderter Kinder und der Versuch,
diesen eine Stimme zu verleihen.
Lesung mit Prof. Dr. Andreas Fröhlich,
20 Uhr im Haus Westbahnhof,
Landau i.d. Pfalz
(Infos unter 07 21 / 75 15 80)

16. bis 24. Februar 2002

Bruchsal-Woche – Das
Sozialpädagogische
Wohnheim in Bruchsal
wirbt auf der Bruchsal-Woche für
die „Aktion Lebensfreude“.
23. Februar, 14 bis 17 Uhr
Bühnenprogramm
mit Clown, Zauberer,
Kinderschminken, Luftballonwettbewerb,
KSC Autogrammstunde
und Musik

21. Februar 2002

„Vorschul- und Frühförderkonferenz:
Integration: Hardtwaldzentrum,
Karlsruhe, Kanalweg 40/42.
Infos über: Konrad-Biesalski-Schule,
Wört (07964/9004-0)

27. Februar 2002

Jahresempfang der Reha-Südwest,
11 Uhr

1. März 2002

Vernissage im Kunstforum
Reha-Südwest, 19 Uhr. Malereien
von Thomas Münzer
(www.kuenstlernetz.de/muenzer),
Kontrabass: Matthias Bleckmann

11. bis 17. März 2002

Brain Week

Weitere aktuelle Hinweise auf Veranstaltungen finden Sie auf der Homepage der Reha-Südwest
www.reha-suedwest.de/



Prüfung geschafft!

Über achtzehn Monate dauerte die Ausbildung zum Qualitätsmanagement-Beauftragten PQSys und Projektmanager. Insgesamt elf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gingen für die Reha-Südwest an den Start. Die Fortbildung wurde unter Regie der Gesellschaft zur Vertretung und Beratung sozialer Einrichtungen und Dienste (GVB), einer Tochter des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Stuttgart, durchgeführt.

Im Oktober 2001 haben die Qualitätsmanagement-Beauftragten ihre Prüfung abgelegt und bestanden. Uwe Herbener - Roos, Geschäftsführer der Reha- Südwest, gratulierte im Kreis der Leitungskonferenz in Hohenwart feierlich allen Qualitätsmanagement-Beauftragten zu ihrem erfolgreichen Abschluss verbunden mit dem Wunsch, die erworbenen Kenntnisse effektiv einzusetzen und auszubauen. Rückblickend beschrieb Bernhard Bosch, Geschäftsführer der GVB, in unterhaltsamer Art und Weise die einzelnen Ausbildungsstationen und stellte das angeeignete Wissen durch ein Quiz auf die Probe. Anschließend überreichte er die Abschlussurkunden. Musikalisch umrahmt wurde diese Feierstunde von Josef Held.

Im Zuge der Erstellung der Qualitätshandbücher und Zertifizierung einzelner Einrichtungen der Reha-Südwest liegt die Aufgabe der Qualitätsmanagement-Beauftragten in der Überprüfung und Verbesserung der Arbeitsprozesse und Sicherung der Ergebnisqualität.

7.700 Mark für Reha-Südwest

Beim Benefizkonzert der Sparkasse Rastatt-Gernsbach mit der Baden-Badener Philharmonie in der Badner Halle in Rastatt haben die Besucher 7.700 Mark für einen guten Zweck gespendet.

Martin Zoller, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse und Oberbürgermeister Klaus-Eckhard Walker, Vorsitzender des Verwaltungsrates, überreichten die Spende am 29. November 2001 an den Geschäftsführer der Reha-Südwest, Uwe Herbener-Roos. Herr Herbener-Roos war erfreut über diese Zuwendung, die der Frühförderstelle Rastatt zu Gute kommen soll. Die Frühförderung richtet sich an Familien mit Kindern im Vorschulalter, bei denen Entwicklungsrisiken oder Entwicklungsrückstände bestehen oder eine Behinderung droht. Die interdisziplinäre Frühförderstelle bietet frühstmögliche Hilfen und unterstützt Familien kompetent und kostenfrei

(0 72 22 / 17 27 6).

Neues von der „Aktion Lebensfreude“

Zusammen mit dem Schulkindergarten Bruchsal, der Wohngemeinschaft Wiesental und dem Ambulanten Dienstleistungszentrum – ISB, Karlsruhe, haben die Mitarbeiter des Sozialpädagogischen Wohnheims Bruchsal ihre „Aktion Lebensfreude“ auf dem Weihnachtsmarkt in Bruchsal vorgestellt.

Die Aktion Lebensfreude des Sozialpädagogischen Wohnheims in Bruchsal stellte sich auf dem Weihnachtsmarkt vor.

Die Ideenträger dieser Aktion haben im Sommer letzten Jahres die „Aktion Lebensfreude“ initiiert. Im Vordergrund steht der konkrete Wunsch nach einem behindertengerechten Kleinbus, den die Bewohner des Wohnheims in Bruchsal benötigen, um mobil zu sein und Lebensfreude auch einmal aus einer anderen Perspektive zu spüren.

Infostand auf dem Calwer Weihnachtsmarkt

Die Reha-Südwest war auf dem Calwer Weihnachtsmarkt mit einem Informations- und Verkaufsstand vertreten. Neben dem Verkauf von Holzartikeln und dem Angebot aus der „Mut tut gut“ - Serie machten Bernd und Ludgera Petermann vom Info-Center der Reha-Südwest in Schömberg auf das Projekt „Langzeitrehabilitation für junge Menschen mit Behinderungen“ aufmerksam. Geplant ist eine Langzeitrehabilitations-Einrichtung der Phase F in Schömberg. Trotz des schlechten Wetters war der Andrang an der liebevoll geschmückten Hütte groß, zumal die Aktion mit einem Gewinnspiel verbunden war. Attraktive Preise, gestiftet von Schömberger Firmen warteten auf die Gewinner, die durch die Glücksfee Daniela ermittelt wurden. Der erste Preis war eine Jahreskarte für das Wellenbad Schömberg. Zwei Eintrittskarten für das Musical „Tanz der Vampire“ waren dem Gewinner ein willkommenes Weihnachtsgeschenk. Zwei Reisegutscheine, fünf Einkaufsgutscheine und zwei Schlemmergutscheine waren weitere Preise.

Versandbuchhandlung in Selbsthilfe

Die VeBiS Versandbuchhandlung in Selbsthilfe ist eine gemeinnützige Gesellschaft, die ausschließlich Menschen mit Behinderungen beschäftigt und Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, die Möglichkeit gibt, ihren Bedarf an Büchern über eine barrierefreie Buchhandlung zu decken.

Die Glücksfee Daniela ermittelte die glücklichen Gewinner des Gewinnspiels beim Calwer Weihnachtsmarkt

1998 wurde die VeBiS in Zusammenarbeit mit dem Körperbehindertenverein Stuttgart e.V. und dem Landesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte Baden-Württemberg e.V. gegründet und beschäftigt derzeit sechs Mitarbeiter.

Fachliteratur insbesondere aus den Bereichen Behindertenarbeit, Pflege und Pädagogik, auch von kleinen Spezial- und Selbstverlagen, kann einfach und schnell bestellt werden und wird gegen Rechnung frei Haus geliefert.

VeBiS gGmbH

Schwarensbergstraße 31 B

70190 Stuttgart

Tel.: 07 11 / 23 48 50 1

Fax: 07 11 / 23 48 50 2

Internet: www.vebis-buch.de



Ein Tag auf dem Hockenheimring

Schüler der Bregtalschule in Furtwangen und der Konrad-Biesalski-Schule in Wört erlebten auf dem Hockenheimring den Rausch der Geschwindigkeit.

Die Teams des Porsche-Carrera-Cups hatten insgesamt 14 Jugendliche für einen ganzen Tag eingeladen, der sich äußerst aufregend gestaltete. Aufmerksam wurden die Initiatoren, Wolfgang Land und Gerhard Becker vom Deutschen Motorsport Verband e.V., auf den Träger und die Einrichtungen durch deren Präsenz im Internet (www.reha-suedwest.de).

Eine tolle Idee

Zum Start wurden die Schüler neben der Box von DTM-Meister Bernd Schneider begrüßt und konnten bereits hier die heiße Luft, das Kreischen der Motoren, den Geruch von verbranntem Gummi und Benzin wahrnehmen. Einen Reifenwechsel in Sekundenschnelle aus nur fünf Metern Entfernung mitzubekommen, war schon spannend.

Mit großer Freude zogen die Schüler durch das Fahrerlager, lernten Fahrer aus der Formel Junior, der Formel 3 und dem Carrera Cup kennen. Begeistert wurden Fotos an den Autos geschossen, die Fahrer mit Fragen gelöchert und Autogramme gesammelt. „Eine tolle Idee“, so Porsche-Junior Marc Lieb. „In meiner Zivildienstzeit habe ich mit Behinderten gearbeitet und Besuch von Schülern der Bregtal - und Konrad-Biesalski-Schule in der Boxengasse von Carrera weiß, dass man den Kindern mit einem solch außergewöhnlichen Tag sehr viel Freude schenken kann.“ Begleitet und geführt wurden die Jugendlichen von Stadionsprecher und DSF-Kommentator Burkhard Bechtel, der die Faszination des Rennsports zu jeder Sekunde zu vermitteln wusste. Auch für die Verpflegung der Jugendlichen wurde gesorgt. Im Porsche VIP-Zelt durften sie sich nach Herzenslust bedienen.

Renn-Feeling begeisterte alle

Gekrönt wurde dieser ereignisreiche Tag durch eine Fahrt über den Hockenheimring – im Renn-Carrera. Nahezu alle Teams waren dabei und hatten je ein Auto mit einem zweiten Sitz und allen notwendigen Sicherheitsvorkehrungen ausgerüstet, um den Schülern in zwei Runden Renn-Feeling zu vermitteln. „Die waren alle völlig begeistert“, so Schwimm-Star Mark Warnecke. Beim Fahrerwechsel in der Boxengasse überall nur strahlende Gesichter und erhobene Daumen. Wie wertvoll diese Aktion war, bringt eine kleine Begebenheit auf den Punkt. Sascha, ein autistischer Junge von der Bregtalschule Furtwangen, der so gut wie nie spricht, krabbelte aus dem Renn-Carrera von Roland Asch und sagte einfach nur „Das war schön“.

„Mut tut gut!“. Das Motto der Reha-Südwest wurde an diesem Tag zum Programm. Die Kinder und Jugendlichen haben viel Mut gezeigt, als sie in die Rennautos einstiegen.



Weihnachtsbrücke beschenkt Kinder

Auch in diesem Jahr organisierte der Deutsch-Polnisch-Russische Freundeskreis die Weihnachtsbrücke bei der Hilfsgüter und Lebensmittel im Wert von einer halben Million Mark nach Polen und Russland transportiert wurden.

Großzügige Spenden vornehmlich aus dem Ortenaukreis machten es wieder möglich, dass sich ein Konvoi aus acht LKWs, beladen mit 99 Tonnen Gütern und 2500 Weihnachtspäckchen Ende November auf den Weg nach Osten machen konnte. Geladen waren neben den Weihnachtsgeschenken Kleidung, Schuhe, Bettwäsche, Wasch- und Reinigungsmittel, medizinische Geräte, Waschmaschinen, Trockner, Heißmangeln, Elektroherde, Nähmaschinen, Stoffe, Besteck, Geschirr, Werkzeug, Schreibzeug, Rollstühle, Handtücher, Windeln, Krankenhausbetten und Matratzen.

Erste Station: Polen

Die erste Station der Reise war Allenstein in Polen, wo das Team der Weihnachtsbrücke im Rahmen von Weihnachtsfeiern Weihnachtsüberraschungen an die Kinder im Gehörlosenheim und im Spezialkrankenhaus Ameryka übergaben. Auch das Altenheim in Jonkowo wurde beschenkt.

Strahlende Kinderaugen in Krywolo

Auf ungeahnte Schwierigkeiten stieß man an der Grenze zu Russland. Neue Zollgesetze verzögert die Einreise, aber nach eineinhalb Tagen war das schier unmögliche geschafft und alle LKWs entzollt. Die Vorsitzende des Deutsch-Polnisch - Russischen Freundeskreis, Frau Marlis Weitzmann, betonte: „Das hat es noch nie gegeben und es wäre ohne das Wohlwollen des obersten Zollgenerals wohl auch nicht gelungen.“ So konnte doch noch am Nikolaustag das Waisen- und Behindertenheim für schwerstbehinderte Kinder in Krywolo in Kaliningrad beschenkt werden. Dieses Heim wird auch vom Sozialpädagogischen Wohnheim in Karlsruhe finanziell und ideell unterstützt.

Die Organisatorin der Weihnachtsbrücke Marlis Weitzmann (links) wurde traditionell mit Brot und Salz willkommen geheißen.

Reich belohnt mit Freundschaft

Weitere Hilfslieferungen gingen an das Waisen- und Behindertenheim in Polessk, an das Stadtkinderkrankenhaus in Kaliningrad, an die Schule 17, das Gehörlosenheim Sosnowka und die Caritas, von wo aus die Spenden an die verarmte Landbevölkerung, die Armenküche und an Rentner verteilt werden. Das Gebietskrankenhaus in Kaliningrad konnte sich über eine 1,2 Tonnen schwere Heißmangel freuen, das Waisen- und Behindertenheim in Sowetsk (Tilsit) erhielt gar eine komplette Wäscherei. Traditionell endete die Weihnachtsbrücke mit einem Gastmahl im Waisen und Behindertenheim in Polessk. Die Teilnehmer des Konvois wurden belohnt mit strahlenden Kinderaugen, Dankbarkeit und Freundschaft der Beschenkten. Dank gebührt den Teilnehmern der Weihnachtsbrücke unter der Leitung von Marlis Weitzmann, den vielen Helfern in der Ortenau und den Spendern, die diese Hilfslieferung möglich gemacht haben. Hilfe ist auch in Zukunft nötig. Spendenkonten des Deutsch-Polnisch- Russischen Freundeskreis:

- 4 11 11 Sparkasse OG/Ortenau BLZ 664 500 50
- 2 44 20 00 Volksbank Offenburg BLZ 664 900 00

Dezembernacht für Krylowo

Zum fünften Mal präsentierte das Sozialpädagogische Wohnheim in Karlsruhe die „Dezembernacht“, ein Abend mit Musik und Texten zur Vorweihnachtszeit.

W

ie in den vergangenen Jahren auch kam der Reinerlös einem wohltätigen Zweck zu Gute. Im letzten Jahr war das „Vergessene Land“ Mittelpunkt der Benefizaktion (vgl. Reisebericht von Roland Kampe in Mutmacher Ausgabe 04/2001).

Nachhaltig geprägt durch die Erfahrungen, die Roland Kampe, Heimleiter des Wohnheims in Karlsruhe, während seines letztjährigen Besuchs in einem Heim für behinderte Kinder und Jugendliche in Krylowo bei Kaliningrad gemacht hat und die tiefe Betroffenheit über die dort vorgefundenen Verhältnisse, haben die Mitarbeiter des Wohnheims dazu bewegt, die „Dezembernacht“ im letzten Jahr in das Zeichen der Russlandhilfe zu stellen. „Auch wir, die auf Unterstützung und Spenden angewiesen sind, stehen gerne zurück, um diesen Kindern zu etwas mehr Lebensqualität zu verhelfen“, so Kampe.

Musikalisch und lyrisch gestaltet wurde die Dezembernacht im Gemeindehaus der St. Konrad Gemeinde von Mitarbeitern des Wohnheims Karlsruhe. Geschichten und Gedichte lasen Maika Kretschmar, Roland Kampe und Martin Schmitt, u.a. aus dem neuen Gedichtband „Mein Haus soll ein Mensch sein“. Den musikalischen Rahmen bildeten Josef Held, Thomas Geiger, Margarita und Sergej Iwantschenko und das Musikensemble des Sozialpädagogischen Wohnheims Karlsruhe.

Und die Mühe hat sich gelohnt! Ein gelungener Abend, unter Mitwirkung vieler freiwilliger Helfer, ergab am Ende einen Reinerlös von 1.500 Mark. „Das motiviert, weiter zu machen“, erklärt Roland Kampe, und so wird es sicher auch in diesem Jahr zur Vorweihnachtszeit wieder einen Abend mit Musik und Texten im Gemeindehaus St. Konrad geben.

Zur lyrischen Gestaltung las Roland Kampe, Heimleiter des Sozialpädagogischen Wohnheims in Karlsruhe, auch aus dem neuen Gedichtband

Musikalisch umrahmt wurde die „Dezembernacht“ vom Musikensemble des Sozialpädagogischen Wohnheim Karlsruhe

Worte können Brücken bauen

In der Reihe „Musik & Lyrik als Lebenshilfe“ ist jetzt der vierte Gedichtband erschienen. Mit dem Band „Mein Haus soll ein Mensch sein“ liegt erneut ein Zeugnis unwiederbringlicher, einzigartiger Momente vor, die über die Arbeit, das tägliche Zusammenleben und die menschlichen Empfindungen im Umgang mit behinderten Kindern und Jugendlichen erzählen.

Mein Haus soll ein Mensch sein“ beschreibt Veränderungen. Sichtweisen und Blickwinkel verändern sich im Lauf der Jahre. Unzählige, täglich neue Erfahrungen hinterlassen Spuren ohne jedoch an der Grundfeste zu rütteln. Liebe und Zuneigung schließen die Kritik und das Hinterfragen nicht aus. Die Toleranz und das ehrliche Gefühl braucht selbst manchen Zweifel nicht zu fürchten. All diese Gedanken finden sich in diesem Buch wieder. Es ist ein klares Ja zum Menschen - ob mit oder ohne Behinderung. Der Mensch steht im Mittelpunkt, die Menschlichkeit ist der Maßstab -sonst nichts.

Die Kinder von denen erzählt wird haben nicht die Möglichkeit auszudrücken, was sie fühlen und empfinden. Die Autoren Martin Schmitt, Roland Kampe und Maika Kretschmar artikulieren ihre eigenen Erlebnisse, die Interpretation und Mutmaßungen im täglichen Zusammenleben auf eine einfühlsame und von unzähligen Erfahrungen geprägte Art und Weise. Die vermeintliche Sprachlosigkeit der Kinder wird übersetzt und dem Leser nahegebracht.

Dieser Sprachlosigkeit eine Stimme zu geben ist das Verdienst der Gedichtbände, die nun schon seit mehr als dreizehn Jahren in unregelmäßigen Abständen erscheinen. Wer je mit schwerst behinderten Kindern gearbeitet hat, wer mit ihnen spielte, sie versorgte, der weiß von der eigenen Sprachlosigkeit, von den unklaren, einander widersprechenden Gedanken, die einem durch den Kopf ziehen. In der lyrischen Form dieser Gedichte klärt sich manches von den eigenen Gefühlen. Der leise lyrische Schwung dieser Zeilen lässt einen spüren, wie sehr man diese Kinder lieben kann. Kinder, die so anders sind, als ihre Eltern sie sich gewünscht hatten, Kinder, die ganz verschieden sind von denen, die uns täglich auf der Straße, in der Schule, im Kindergarten und auf den Spielplätzen begegnen. Und doch rühren sie in einem etwas an, was uns ahnen lässt, was Menschsein wirklich bedeutet: Von anderen Menschen als Mensch angerührt, angesprochen, akzeptiert zu werden.

Herausgeber der in der Bücherreihe „Musik & Lyrik als Lebenshilfe“ erschienen Gedichtbände ist der gemeinnützige Verein „Eine Stadt bringt was ins Rollen e.V.“, der integrative Projekte in der Region Karlsruhe unterstützt und durchführt. Initiiert von hauptamtlichen Mitarbeitern des Sozialpädagogischen Wohnheims für mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche in Karlsruhe möchte er die Belange und Defizite behinderter Menschen öffentlich machen. Nur Aufklärung und ehrliche Betroffenheit können Motor für Veränderungen sein. Aktuelle Projekte sind der Integrative Spielplatz in Karlsruhe, der als erster behindertengerechter Spielplatz der Region im Frühjahr 2002 eröffnet werden soll und die Patenschaft für ein Wohnheim im russischen Krylowo, in dem 120 schwerstbehinderte Kinder und Jugendliche leben.

Der Gedichtband „Mein Haus soll ein Mensch sein“ ist über den Verein zum Preis von 9 Euro zu beziehen. Hier sind auch die bisher erschienenen Bände „Schattensprünge“, „Stimmen im Glashauss“ und „Im Freien Raum“ erhältlich:

„Eine Stadt bringt was ins Rollen e.V.“ • Geschäftsstelle/DLP-Werbeagentur
Rappenstraße 3 • 76227 Karlsruhe • Tel.: 07 21 / 94 15 32 7 • Fax: 07 21 / 43 84 4
email: info@einestadt.de • Internet: www.einestadt.de/

Die junge Seite

Kunterbunte Schminkgesichter

Schminken ist ein Riesenspaß und kinderleicht zu lernen

Am besten geeignet sind wasserlösliche und ungiftige Schminkefarben

Die trocknen schnell, verschmieren nicht und lassen sich leicht mit Wasser und Seife wieder abwaschen.

- Mit einem feuchten Schwämmchen wird in gleichmäßigen Streichbewegungen die Grundfarbe aufgetragen

- Die Einzelheiten mit dem Pinsel malen. Helle Farben werden zuerst aufgetragen. Die Linien mit Schwung ohne abzusetzen ziehen. Vorsicht in Augennähe.

- Farbtöne die nicht in der Palette enthalten sind kann

man auf einer Untertasse oder dem Handrücken mischen.

1.
Mit einem feuchten Schwamm muss das Gesicht weiß grundiert werden und mit einem dicken Pinsel werden große grüne Augenbrauen gemalt

2.
Ein großer leuchtender Mund und ein Tupfen auf der Nase ergänzen das fröhliche Gesicht

3.
Weiße Lichtpunkte auf Mund und Nase, ein schwarzer Rahmen um die Augenbrauen und eine bunte Dekoration machen den lustigen Clown fertig

Fastnachtsküchle

1 Pfund Mehl, 1 Päckchen Hefe
1 Päckchen Hefe, ¼ Liter Milch
60 Gramm Zucker, 75 Gramm Butter,
1 Päckchen Vanillezucker,
2 ganze Eidotter,
1 Prise Salz, Mehl in eine Schüssel geben und warm stellen. Hefe mit etwas Zucker und Milch verrühren und gehen lassen.
Dann alle Zutaten dazu geben
Den Teig nicht zu fest machen und gehen lassen ,bis er doppelt so hoch ist.
Fingerdick auswellen – mit einem Wasserglas ausstechen und nochmals gehen lassen. In Biskin oder Butterschmalz ausbacken.
Guten Appetit!

Kostümkiste

Ob Kinderfest oder Karneval, ob für ein Theaterstück oder einfach nur so – Verkleiden ist auf jeden Fall ein Riesenspaß für groß und klein!

Eine wirklich nützliche Idee ist eine Verkleidungskiste. Darin sammelt man alle möglichen alten Kleidungsstücke, Schuhe, Hüte und sonstigen Krimskrams, wie Federn, Schleifen und Modeschmuck. In Bastel- und Spielzeuggeschäften, in Warenhäusern und zur Karnevalszeit kann man allerlei Zubehör kaufen wie falsche Nasen, Bärte, Brillen, und Masken, Partyhüte lassen sich ganz leicht selberbasteln.